



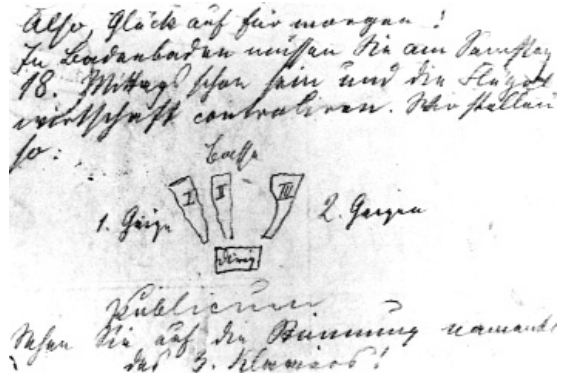
Eine prägende Erscheinung des Heidelberger Musiklebens im 20. Jahrhundert war Hermann Meinhart Poppen. Am Neujahrstag 1885 in Heidelberg geboren, besuchte er die Schule in Karlsruhe und studierte dann evangelische Theologie in Berlin, Kiel und Heidelberg. 1908 wurde er Assistent des Heidelberger Universitätsmusikdirektors Philipp Wolfrum, der ihn auch an Max Reger zu weiteren Musikstudien weiterempfahl. Daneben war er bereits ab 1910 als Orgelbau- und Glockenrevisor in Baden tätig. In Meiningen war er 1912-13 Assistent Regers in Meiningen, und im Jahr 1913 war die Entscheidung gegen die Theologie und für die Musik gefallen. Reger bezeichnet Poppen mehrfach als „ganz süperben Organist“ und empfiehlt ihn Fritz Busch als Chor- und Orchesterdirigent: „für Poppen übernehme ich jede Garantie“. 1914 wurde er zwar als Nachfolger Fritz Steins zum Universitätsmusikdirektor nach Jena berufen, blieb aber bis 1918 im Kriegsdienst („im Walde vor Verdun“ verfasste er sein 1918 erschienenes Büchlein über Reger). Kurz nur war er nach Kriegsende Hofkirchenmusikdirektor in Karlsruhe und wurde schon 1919 Landeskirchen-

musikdirektor und als Nachfolger des verstorbenen Wolfrum Universitätsmusikdirektor, Dirigent des Bachvereins und Städtischer Musikdirektor. 1925 wurde er Professor an der Heidelberger Universität, gründete 1931 das Evangelische Kirchenmusikalische Institut und veröffentlichte 1938 die folgenreiche Untersuchung und Materialsammlung *Das erste Kurpfälzer Gesangbuch und seine Singweisen*. Daneben war er von 1920 bis 1929 Dirigent der Heidelberger Liedertafel, von 1941 bis 1953 des Beethovenchores Ludwigshafen, von 1952 bis 1955 auch des Heidelberger Liederkränzes. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil, darunter 1955 die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg.

Poppen hinterließ ein reichhaltiges Schaffen sowohl an Musik wie an Schriften (ein großer Teil seines Nachlasses findet sich im Max-Regel-Institut) – getreu dem Vorbild seines Lehrers Reger war auch er ein eifrig Schaffender. Die Vielfalt seiner Verpflichtungen fasst bereits ein Brief des Sechszwanzigjährigen an seine damalige Braut Emmi Felber vom 20. Dezember 1911:

„Zunächst: am 13. November, am Geburtstag meiner Schwester, habe ich unser erstes Bachvereins-Konzert dirigiert. Du weißt, Wolfrum ist seit dem Lisztfest mit Reger auf einer großen Konzertreise gewesen (...). Unterdessen hatte ich zu Hause die gesamte Vertretung, habe mich wieder einmal als außerordentlicher Professor gefühlt – und ganz tüchtig zu tun gehabt. Vor allem mußte ich dann an jenes Konzert, bekam zum ersten Mal ein richtig gehendes Orchester zu dirigieren, was mir eine unbändige Freude war, und habe dann mich im Konzert auch ganz gut durchgefunden, obwohl ich nur 3 Proben zugestanden bekommen hatte und große Schwierigkeiten überwinden mußte, bis ich meine Verstärkungen für's Orchester bekam. Ich habe, wie früher mit dem Studenten-Streichorchester, auswendig dirigiert, weil ich mich zunächst einmal dazu zwingen will, das zu können; später werde ich es wahrscheinlich nicht mehr tun; wie früher habe ich allerdings auch diesmal meine Partituren nur auf

der – Straßenbahn auswendig lernen können, sonst war keine Zeit (...). Aber es ging trotzdem gut, Kopfweh u. a. habe ich mir sofort wegdirigiert, das Publikum war überaus warm, allerhand Lorbeeren kamen, und das Orchester erklärt mir nun hintennach alle mögliche Hochachtung. Und das ist mir eigentlich das Wichtigste, denn die Leute haben ein Urteil, und sind obendrein am kritischsten. Jedenfalls ist mir dabei klar geworden, daß ich Dirigent werden muß. Ein solches Freiheits- und Machtgefühl wie damals, als ich – ohne Noten –



aus einer Postkarte Wolfrums an Poppen

zum Schluß in die Brahms'sche Akad. Festouvertüre hineinstürmte, nachdem das für einen Anfänger reichlich schwere Violinkonzert (auch Brahms) herum war, habe ich in meinem Leben noch nicht gespürt!

Am Sonntag derselben Woche mußte ich dann in Baden-Baden mit Wolfrum und Reger die beiden Bachschen Klavierkonzerte für 3 Klaviere mit Orchester spielen. Auch mit Schwierigkeiten. Vorbereitet hatte ich die Dinge einmal im Sommer, auch vor dem Liszt-Fest zweimal mit Wolfrum allein gespielt. Ausarbeiten wollte ich sie dann nach dem Liszt-Fest. Da war aber vor lauter Bachvereinskonzert keine Rede davon. So habe ich einen Tag vorher – Freitag – mich einmal den Vormittag über daran gesetzt und in wirklicher Seelenruhe einmal ordentlich geübt – auch darüber eine Reihe von Orgelstunden in der Universität rein vergessen! Nachmittags von 3-8 fünf Stunden Vorlesungen für Wolfrum, dann Besprechung wegen einer (...) kleinen Mozart-Opernaufführung (...). Spät abends kam ich heim, von Üben, wie ich gewollt, keine Rede mehr, nur Packen und – schlafen. Am anderen Morgen noch ein wenig an's Klavier, dann 11 Uhr in die Bahn und ab ... Wir haben unsere Klaviere nachmittags einmal gespielt, und da ging alles gut. Abends aber schmierte der einheimische Kapellmeister mit seinem Orchester alles derart zu, daß für uns nur ein fortgesetzter Kampf um's Dasein übrig blieb, und eigentlich ziemlich wurst war, was wir in dem allgemeinen Toben spielten: ich hatte am andern Tag an der rechten Hand einen förmlich entzündeten Mittelfinger vor lauter Draufhauen auf den so wie so stumpfen Ibach Flügel (Regar darf nur Ibach spielen, also mußten wir es auch) ...

Dann kam das letzte diesjährige Bachvereinskonzert, Choraufführung ‚Der Messias‘ (Händel), den im wesentlichen ich einstudiert hatte, Wolfrum hatte nach der Rückkehr nur noch 3 Klavier- und 1 Orchesterprobe halten können, wobei mir zum Schluß noch einmal zu Gemüt geführt wurde, was für gute Musik hier doch gerade in Oratorienaufführungen gemacht wird.

Am anderen Morgen ging's um 5 Uhr raus, 6 Uhr Abfahrt nach Sinn, zwischen Gießen und Köln, wo ich Glocken für eine badische Gemeinde prüfen mußte, 11 Uhr dort Ankunft, dann  $\frac{5}{4}$  Stunden in einem sanft rieselnden Landregen im Freien auf dem Glockenstuhl herumturnen, Essen,  $\frac{3}{4}$  2 Abfahrt – 7stündige Bummelzugfahrt bis Heidelberg!! (...). Ankunft 8.40, 8.45 Beginn einer Orchesterprobe für die Mozartoper bis  $\frac{1}{4}$  11, dann nach Hause, etwas gegessen, und bis  $\frac{1}{4}$  1 an der Schreibmaschine gegessen, eine neue große Orgel zu disponieren,